

Landesstelle



Konfliktbewältigung
Geschlechtsspezifisch?!

Mädchenarbeit Sachsen-Anhalt e.V.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort
2. Begriffsklärung
3. Gewaltfreie Kommunikation oder - was brauchen Menschen im Konflikt
4. Betzavta - Miteinander
5. Geschlechtsspezifische Aspekte
 - a) Mädchen sind anders – Jungen auch???
 - b) Am Beispiel eines Berliner Modellversuches
6. Literatur

1. Vorwort

„Konfliktbewältigung – Geschlechtsspezifisch?!“ – unter dieser Überschrift fand am 24. November 2003 ein offener Fortbildungstag der Landesstelle Mädchenarbeit Sachsen-Anhalt e.V. in Kooperation mit der Villa Jühling e.V. Halle und des Stadtjugendringes Halle e.V. statt. In drei unterschiedlichen Workshops boten Fachfrauen und Fachmänner Einblicke in das Thema „Konfliktbewältigung“. Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, dass ein wesentlicher Ansatzpunkt in der gewaltfreien, kommunikativen Bewältigung von Konfliktsituationen besteht. Wichtig ist dabei die Analyse des unterschiedlichen Umgangs der Geschlechter mit Konflikten und Lösungsstrategien. Erst wenn es gelingt, eine harmonische konfliktlindernde Gesamtatmosphäre zu schaffen, kann das Gefühl des Wohlbefindens und

damit eine Basisqualität erfolgreichen Lernens entstehen. Gemeinsam mit PädagogInnen und SozialarbeiterInnen sollen Konflikte aufgedeckt und Lösungsstrategien im Umgang mit Konflikten zwischen Mädchen/Mädchen - Jungen/Jungen - Mädchen/Jungen entwickelt, erlernt und ausprobiert werden.

Die vorliegende Broschüre bietet die Möglichkeit, sich schrittweise mit unterschiedlichen Aspekten der „Konfliktbewältigung“ bekannt zu machen. Gleichzeitig sollen Einblicke in die drei praxisnahen Workshops gegeben werden. Methodische Tipps und ausgewählte Literaturhinweise vervollständigen diese Dokumentation und fordern zum Ausprobieren und Weiterlesen auf.

2. Begriffsklärung

Als allgemeiner Begriff der soziologischen Theorie meint *Konflikt* jede durch Gegensätzlichkeit gekennzeichnete Beziehung zwischen zwei Elementen, z.B. Personen, Gruppen, Klassen. Soziale Konflikte kennzeichnen Interessengegensätze zwischen Personen und Gruppen.

(vgl. Fachbuch der sozialen Arbeit, 3.Auflage 1993)

Konflikte sind für die Entwicklung von Individuen, Gruppen und Organisationen notwendig. Sie beruhen auf unterschiedlichen Meinungen, die nicht vorschnell ausgefiltert werden sollten. Sie werden jedoch oftmals nicht transparent gemacht, um die Einheitlichkeit der Gruppe nicht zu gefährden. Das führt zwangsläufig zu Stagnation von

Veränderungsprozessen. Fortschritte benötigen jedoch eine kreative Konfliktbereitschaft.

Konflikte werden oft von affektiver Anteilnahme begleitet, wie Angst und Aggression. Dabei geht die Fähigkeit verloren, vernünftig zu argumentieren und zu entscheiden. Um Konfliktverhalten zu verbessern, muss vor allem eine versachlichende Phase der Analyse vorangehen (Deeskalation). Der erste Schritt dazu ist, den Konflikt anzuerkennen und ihn nicht gleich im Keim zu ersticken. Mit Hilfe eines Moderators/einer Moderatorin werden die Analyseprozesse in einer Konfliktsituation gesteuert und zu einem neuen Konfliktverständnis geführt.

„Sand im Getriebe“ finden wir dann, wenn Konflikte nur scheinbar „sachlich“ sind. Dazu gehören z.B. Rangkonflikte, Untergruppenkonflikte, Zugehörig-

keitskonflikte, Führungskonflikte, Loyalitäts- und Verteidigungskonflikte u.a. Darüber hinaus konzentrieren wir uns auf Konflikte, die sich in einem kontinuierlichen Reife- und Entwicklungsprozess in öffentlichen Institutionen und Arbeitsbereichen manifestieren.

Grundsätzlich sollten Konflikte positiv gewertet werden, nämlich als Chance zum Sozialen Lernen.

Im Schulalltag oder Freizeitbereich zeigen sich Konflikte oft durch ihre Symptome, z.B. kleine Störungen wie Hänseleien bis zu „Mobbing“ oder offene Schlägereien. Konflikte entstehen meist in Stress-Situationen. Die Mädchen und Jungen für Konflikte und deren Lösungsmöglichkeiten zu sensibilisieren, ist ein wesentlicher Ansatzpunkt für den gewaltfreien Umgang der Geschlechter

untereinander. Trotz emotionaler Einbindung sollen sie lernen, Situationen und Positionen sachgerecht zu klären und in Achtung voreinander zu einer gemeinsamen vertretbaren Lösung kommen. Am Ende sollte es keinen Verlierer geben, sondern eine Schlichtung soll für jeden Beteiligten ein Gewinn sein, um nach Beilegung des Konflikts wieder gemeinsam arbeiten zu können.

3. Gewaltfreie Kommunikation oder - was brauchen Menschen im Konflikt

Konflikte gehören zum Leben der Menschen und sind allgegenwärtig. Da sie häufig als etwas Negatives betrachtet werden, bleiben sie oft ungelöst und können derart eskalieren, dass die Beteiligten darunter leiden und keinen Ausweg mehr finden. Dabei

sind Konflikte von ihrer ursprünglichen Bedeutung her sinnvoll und positiv.

Das Wort „*Konflikt*“ stammt aus dem Lateinischen und heißt wörtlich übersetzt: zerstreute Teile zu einem Ganzen zusammengebracht.

Konflikte machen Unterschiede deutlich – Unterschiede im Denken, Fühlen und Wollen – und liegen dort vor, wo ungleiche, oft gegensätzliche Absichten verfolgt werden.

Wenn wir erkennen, dass Konflikte ein wichtiges Signal sind, dass etwas nicht stimmt und verändert werden muss, bieten sie die Chance zur Entwicklung und Verbesserung der gegenseitigen Beziehung.

Voraussetzung ist allerdings, dass ein konstruktiver Umgang mit den unterschiedlichen Ansichten, Gefühlen und Zielen gefunden wird. Als entscheidend erweist sich die Frage, wie wir einen Konflikt zur Kenntnis nehmen und bearbeiten. Nicht der Konflikt an sich ist das Problem, sondern die Art und Weise, wie wir mit ihm umgehen.

Voraussetzung ist eine Sprache, die den anderen oder die andere nicht bewertet oder verurteilt und dennoch offen und ehrlich Gefühle und Bedürfnisse zum Ausdruck bringt.

Unverzichtbar bleibt die Fähigkeit, einander einführend und achtsam zuzuhören. Dann werden sich beide Seiten bereichert fühlen, denn sie haben Verbundenheit und Gemeinsamkeit erlebt.

„Gewaltfrei heißt nicht nur Verzicht auf Gewalt und Widerstand, heißt auch nicht etwa die andere Wange hinhalten.

Gewaltfrei ist eine viel schwierigere Aufgabe, nämlich Verständnis und Einfühlung in die Ängste, die Unwissenheit, Hilflosigkeit und Unsicherheit der Menschen und Faktoren, die gewaltvolles Handeln hervorrufen.“ (Gandhi)

Gewaltfreie Kommunikation ist ein Kommunikationsmodell, das von Dr. Marshall Rosenberg seit Beginn der 70er Jahre entwickelt wurde. Mittlerweile ist Gewaltfreie Kommunikation weltweit eine der meistgenutzten Methoden zur Konfliktbearbeitung. Gewaltfreie Kommunikation (GFK) ermöglicht es, eine neue Qualität des Kontaktes gerade auch in Schwierigkeiten auszubauen bzw. aufrecht zu erhalten. Konflikte werden auf ihren wirklichen Kern

zurückgeführt, auf die Ebene der Bedürfnisse, wo sie dann sehr viel einfacher zu lösen sind. Damit stellt GFK den wirkungsvollsten Ansatz zur echten Konfliktbewältigung dar.

Gewaltfreie Kommunikation ist der ideale Weg, das zu bekommen, was Menschen brauchen und auf synergetische Weise mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen. Dabei wird die Selbstverantwortung jedes Einzelnen betont.

In der Gewaltfreien Kommunikation werden Konflikte und Schwierigkeiten ebenso als Lernchance gesehen wie die Sonnenstunden unseres Lebens. Aber nur wer weiß, was er braucht, kann es auch bekommen. Und nur wer versteht, was der andere braucht, kann eine sinnvolle Lösung für einen Konflikt finden.

(www.gewaltfrei.de)

4. Betzavta - Miteinander

Das Konzept „betzavta“ wurde 1988 von der Leiterin des Jerusalemer ADAM-Institutes *Uki Maroshek-Klarman* entwickelt. Es handelt sich um ein Erziehungs- und Bildungskonzept zur Demokratie-, Toleranz- und Menschenrechtserziehung, das seine Wurzeln in der israelischen Friedensbewegung hat. Den theoretischen Rahmen des Konzepts bilden die Begriffe „Freiheit“ und „Gleichheit“. Ziel ist es, eine sinnvolle Kombination aus beiden Bestrebungen herzustellen.

Im Programm geht es um die Akzeptanz aller Beteiligten am gesellschaftlich-politischen „Spiel“. Das bedeutet, dass das Streben nach und Erreichen von Freiheit und Gleichheit allen Beteiligten ermöglicht werden muss. Dies ist nur durch Interaktionen, Dialog

und Diskurs zwischen den Beteiligten erreichbar. Dabei ist von dem Grundsatz auszugehen: Die Freiheit, die ich mir ermögliche, muss ich anderen auch zugestehen, ihnen gewähren wollen. Das heißt, die Interessen und Ziele aller TeilnehmerInnen müssen gleichberechtigt, ja auch gleichwertig nebeneinander stehend gesehen werden.

Dabei wird erkennbar, dass wir Menschen uns ähnlich sind in der Verschiedenheit: Weil wir Menschen sind, handeln wir ähnlich, denken, fühlen, wünschen und wollen wir Ähnliches.

Erziehung wird im Konzept „betzavta“ in drei Ebenen beschrieben:

1. Ebene der Gruppenprozess
2. Ebene der eigentliche Erziehungsprozess
3. Ebene der Inhalt

Der Schwerpunkt bei „betzavta“ liegt auf der 2. Ebene – dem eigentlichen Erziehungsprozess. Auch wenn die beiden anderen Ebenen immer wieder eine Rolle spielen und im Rahmen der Übungen thematisiert und in den Reflexionsphasen bearbeitet werden, liegt der Fokus des Konzeptes im Erziehungsprozess – einem Prozess der Neuerkenntnis über eigene Verhaltens- und Handlungsweisen der Teilnehmenden. Dieser Prozess wird beschrieben als Weg „Vom Konflikt zum Dilemma“. Beim Dilemma handelt es sich um einen „Fangschluss“, der eine Entscheidung scheinbar nur zwischen zwei unangenehmen Möglichkeiten (entweder-oder) zulässt.

„betzavta“ bietet einen Weg an, aus dem Entweder-Oder herauszufinden: Entweder: Freiheit oder: Gleichheit.

Dabei wird in vier Schritten vorgegangen:

- Es erfolgt eine Gegenüberstellung und ein Vergleich von Inhalten und dem Prozess.
- Es werden Prinzipien gegen Interessen abgewogen.
- Die verschiedensten Standpunkte zu einem Thema werden miteinander verglichen und gegenübergestellt.
- Spezifische Prinzipien, Interessen und allgemeine Standpunkte, Einstellungen und Themen werden gegenübergestellt und miteinander verglichen.

Ziel der Arbeit in diesen vier Schritten ist es, durch das ständige Gegenüberstellen und Vergleichen der verschiedenen Einstellungen, Haltungen und Standpunkte in unterschiedlichen Situationen vorhandene Konflikte in ein Dilemma umzuwandeln.

Angesichts vieler stagnativer Situationen (z.B. politische Bildung, Parteiensystem, Ausländerfeindlichkeit) und dem unübersehbaren Mangel an Konflikt-, Toleranz-, Konsens- und Demokratiefähigkeit sowie der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung der Lebenslagen bietet das Konzept durchaus hilfreiche Ansätze. Er fragt nach den Grundsätzen und Werten für ein demokratisches Miteinander verbunden mit der gemeinsamen Suche nach Lösungen jenseits vorschneller Kompromisse.

Die enthaltenen Übungen sind in folgende fünf Themenkomplexe zusammengefasst und verfolgen unterschiedliche Zielstellungen:

- Demokratische Prinzipien
- Minderheit und Mehrheit
- Grundrechte

- Gleichheit vor dem Gesetz
- Demokratische Entscheidungsfindung
(vgl. Miteinander- Erfahrungen mit Betzavta)

5. Geschlechtsspezifische Aspekte

a) Mädchen sind anders – Jungen auch???

Erfahrungen aus der sozialpädagogischen und schulischen Praxis zeigen, dass die registrierte Zunahme von Gewalt unter Kindern und Jugendlichen vor allem durch Jungen ausgelöst wird,

Mädchen in Selbstverteidigungskursen fit zu machen, damit sie sich bei gewalttätigen Auseinandersetzungen besser behaupten können, ist nur ein Weg zur Konfliktbewältigung. Als tragfähig erweist sich ein

Gelöscht: auf das Konto von

Gelöscht: geht

Ansatz, der den Zusammenhang von Konfliktverhalten und Rollenverständnis der Geschlechter gezielt aufnimmt, um die Entwicklung einer positiven Identität zu unterstützen und die Jungen und Mädchen zu befähigen, partnerschaftlich miteinander umzugehen und ihre Konflikte durch Interessenausgleich gewaltfrei zu lösen. Die Tatsache, dass Jungen dazu neigen, Konflikte unter Anwendung von Gewalt auszutragen oder erlebte Frustration aggressiv auszuagieren, entspricht dem traditionellen männlichen Geschlechtsstereotyp. Sich Hilfe oder Trost zu holen, zuzuhören oder zu verhandeln gilt als schwach und „unmännlich“, während „seinen Mann stehen“ das ist, was Jungen in Familien, „peer groups“ oder Medien vermittelt wird (vgl. Schnack/Neutzling 2000).

Vor allem definiert sich traditionelle Männlichkeit über die Abwertung des Weiblichen. Jungen stehen deshalb unter dem ständigen Anspruch, Mädchen überlegen sein zu müssen. Im Schulalltag hingegen erleben Jungen, dass Mädchen häufig die Anforderungen des Lehrbetriebes besser erfüllen. Gefühle der Unterlegenheit und damit verbundene Kränkungen werden wiederum durch ein machtvolleres, gewalthaftes Verhalten Mädchen gegenüber zu kompensieren versucht (vgl. Spender 1989).

Auf diesem Hintergrund soll das Erlernen von gewaltfreien Konfliktlösungen für Jungen im Kontext der Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle stehen. Die angestrebte Erweiterung des Erlebnis- und Verhaltensrepertoires ermöglicht den Jungen, sich und andere Jungen und Mädchen anders wahrzunehmen, Einstellungen zu

traditionellen Geschlechterverhältnissen zu revidieren und im inner- und außerschulischen Zusammensein ein anderes Verhalten zu erproben. Die geschlechts-homogene Gruppe bietet den Jungen die Möglichkeit zur Selbsterfahrung, Selbstwahrnehmung und zum Erlernen der einzelnen Lernziele. Sie hilft, den Blick auf sich zu richten, und mildert allein schon durch die Abwesenheit des anderen Geschlechts die Überforderung durch eine fragwürdige Männerrolle, die den Jungen ständiges Inszenieren von Größe, Stärke und Überlegenheit abverlangt.

b) Am Beispiel eines Berliner Modellversuches
„Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“

Ausgangspunkt für diesen Modellversuch (1994-97) zur Förderung sozialer Kompetenzen in der Grundschule waren empirische Untersuchungen, die

darauf abzielen, durch Präventionsmaßnahmen der Gewaltbereitschaft und Gewaltakzeptanz an den Schulen entgegenzuwirken.

Offene Aggressivität und anhaltende motorische Unruhe von einigen Kindern behindern den Lernerfolg aller, denn das Klima an Schulen wird wesentlich von der Häufigkeit und dem Ausmaß an Störungen und Konflikten geprägt, die dort auftreten. Meist sind die Lehrkräfte und das Gesamtkollegium nicht in der Lage, mit solchen situationsbedingten Störungen umzugehen und verbrauchen viele Kräfte zur Durchführung letztlich destruktiver Kämpfe.

Der Modellversuch „Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“ problematisiert die im Erziehungshandeln oft unbewusste Weitervermittlung traditioneller Rollenklischees und hat von diesem Ansatz die

geschlechtsspezifischen Komponenten einer bewusst gestalteten Koedukation in den Blick gerückt. Die Frage, wie das Geschlechtsverhältnis zugunsten eines gleichberechtigten, partnerschaftlichen Zusammenlebens verändert werden kann, hat in den letzten Jahren bekanntlich einen höheren gesellschaftspolitischen Stellenwert bekommen. Mit der 20. Änderung des Schulgesetzes für Berlin (Okt. 1989) wurde „Gleichberechtigung der Geschlechter“ ausdrücklich als Aufgabe der Schule zugewiesen.

Im Modellversuch kam es darauf an, Mädchen und Jungen aus einer neuen Perspektive zu sehen und dabei zum einen die Geschlechtsdifferenzen zu akzeptieren, diese jedoch zum anderen im Kontext der geschlechtsspezifischen Sozialisation zu interpretieren. Für Jungen ist es besonders wichtig, Panzer und Fassaden aufzugeben, Ängste und Unsicherheiten abzubauen und Empathie und Gefühle zuzulassen. Auch

für Mädchen ist der Abschied von traditionellen Rollen nicht einfach. Von ihnen wird im Modellversuch erwartet, erprobte Strategien, die Akzeptanz und Beliebtheit versprechen, in Frage zu stellen und Stärken zu erwerben, die Konflikte mit der traditionellen Frauenrolle provozieren. Dabei muss darauf geachtet werden, dass Vertrauen in die positiven Seiten des Mädchen- und Frau-Seins gefördert und der Abwertung des Weiblichen entgegengewirkt wird. Es kann nicht darum gehen, Mädchen zu Jungen zu machen oder Mädchen die bei Jungen vorhandenen Verhaltensmuster zu vermitteln.

Das *Ziel des Modellversuchs*, Mädchen und Jungen in die Lage zu versetzen, nach neuen Verhaltensmustern zu agieren und Konflikte gewaltfrei auszutragen, konnte nur unter Einbeziehung beider Geschlechter erreicht werden. Da sich die Situationen, Probleme,

Bedingungen und Lernziele der Mädchen von denen der Jungen unterscheiden, wurden unterschiedliche Konzepte für beide Geschlechter entwickelt und zunächst in geschlechtshomogenen Gruppen umgesetzt.

Zu den Zielen gehörten:

- die Verbesserung des Schulklimas, insbesondere der Interaktionsstrukturen und der Beziehungen zwischen Mädchen und Jungen,
- die Auseinandersetzung der Mädchen und Jungen mit den traditionellen Geschlechterrollenstereotypen und der Aufbau einer positiven Geschlechterrollenidentität,
- die Vermittlung sowohl von Fertigkeiten und Verhaltensweisen zur gewaltfreien Konfliktbewältigung als auch die Veränderung von Einsichten, Motiven und Einstellungen.

Der Modellversuch „Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“ ist nach dreijähriger Dauer im September 1997 mit einer überregionalen Tagung in Berlin beendet worden. Die Tagung bot Gelegenheit, die inhaltlichen Ergebnisse öffentlich zu erörtern und im Rahmen der aktuellen Koedukationsdebatte zu interpretieren.

Mädchengruppen

Die Konzeption der Mädchenkurse und ihre praktische Umsetzung in den Klassen ging grundsätzlich von der konkreten Lebenssituation der Mädchen, ihren Erfahrungs- und Handlungsbereichen aus und setzte sich mit den daraus resultierenden Fragen, Problemen und Aufgaben auseinander. Fühlen, Denken und Handeln sind bei den Mädchen im Grundschulalter eng

miteinander verbunden. Die Erlebnisse, die unmittelbare Begegnung, die Beobachtung und der aktive Umgang mit Situationen aus dem Erfahrungshorizont der Mädchen bildeten deshalb die Basis der Kurse.

Die Befähigung zur Selbstbehauptung sollte Mädchen bei der Erweiterung ihrer Lebensräume unterstützen und ihnen die Möglichkeiten zu bewusstem Verhalten in Konfliktsituationen erschließen. Grundlage dafür war, dass die Mädchen ihr Wissen über sich vertiefen, eine positive Einstellung zu sich selbst und Selbstbewusstsein entwickelten. Förderung der Selbstwahrnehmung, Selbsterkenntnis und ein Raum, in dem Selbsterfahrung stattfinden kann, waren wesentlicher Teil des Konzeptes und Voraussetzungen für den konstruktiven Umgang mit Konflikten.

In den Stunden Aufbau (24 Doppelstunden des Kurses) wurden wiederkehrende Elemente und Abläufe, wie z.B. Stuhlkreis, Blitzlicht, Energiekreis mit Klangschale und das Abschlussfeedback aufgenommen sowie zahlreiche Spiele und spielerische Übungen eingebunden.

Themen für den Mädchenkurs waren unter anderem

- Gefühle
- Streit und Konflikt
- Mut und Stärke
- Vertrauen
- Freundinnen

Offensichtlich wurde, dass Mädchen das Zusammensein in den Mädchenkursen sehr genossen haben. Die Mädchen ließen sich grundsätzlich gern auf die Teilung der Klasse ein und sahen die Gruppe

oftmals als ihren „besonderen Ort“ an, der Gelegenheit bot, über ihre Belange zu sprechen und in Spielen und Übungen unter Mädchen neue Erfahrungen zu machen. Deutlich wurde, dass eine gute Selbstwahrnehmung und Selbstakzeptanz die grundlegenden Voraussetzungen für einen konstruktiven Umgang mit Konflikten sind. Um Verhaltensänderungen zu bewirken, muss diese prozesshafte Arbeit langfristig in den Schulalltag integriert werden.

Eine Arbeit, die Konfliktlösung und -vermittlung mit Mädchen und Jungen in der Schule anstrebt, in der sowohl entspannende und zentrierende als auch auf Selbstbehauptung ausgerichtete Methoden eingesetzt werden, schafft Freiraum, der auch dem Lernen im Fachunterricht zugute kommt.

Jungengruppen

Die geschlechtsstereotype Erziehung erschwert den Jungen den Zugang zu Gefühlen, Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit, die Entwicklung notwendiger sozialer Kompetenzen und trägt somit zu einer defizitären und letztlich unbefriedigenden männlichen Sozialisation bei, die dazu ermuntert, erfahrene Gewalt aggressiv weiterzugeben.

Im männlichen Kursleiter erlebten die Jungen einen Mann, der ihnen zugewandt, gefühlvoll und empathisch ist. Im Leben der Jungen sind solche männlichen Modelle eine Seltenheit. Der männliche Pädagoge muss fähig sein, sich in die Situation der Jungen einzufühlen und im Jungen mehr als nur einen Störer oder gewalttätig Handelnden zu sehen. Die Kenntnis der Jungenwelt ist Voraussetzung für den Zugang zu

den Jungen und die Basis einer Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen.

Themenschwerpunkte (exemplarisch):

- Gefühle sind wie Farben
- Körper und Vertrauen
- Spiegelbild
- Meine Grenzen, deine Grenzen
- Streiten.

Insgesamt wurden die im Kontext des Modellversuches durchgeführten Kurse von der großen Mehrheit der Mädchen und Jungen akzeptiert. Die Befragungen nach den Kursen ergaben einige signifikante Veränderungen: Das Klassenklima schien insgesamt entspannter. Geschlechtshomogene Beziehungen hatten sich verbessert, aber auch polarisiert, es entstanden neue Beziehungen zwischen

Mädchen und Jungen. Daneben konnten geschlechtsrollenstereotype Vorstellungen modifiziert und flexibilisiert werden. Mädchen schätzten die eigene Stärke und Durchsetzungsfähigkeit höher, Jungen niedriger ein. Zudem berichteten weniger Mädchen und Jungen über aggressive Auseinandersetzungen.

Die Untersuchung durch die wissenschaftliche Begleitung konnte die Frage nach den Langzeitwirkungen der Kurse nicht beantworten. Die Antworten der SchülerInnen zeigten einige bemerkenswerte Tendenzen auf, eine Weiterführung dieser Arbeit ist daher empfehlenswert.

Vorteilhaft erschien es, Eltern mit dem Konzept der Konfliktbewältigungskurse vertraut zu machen, um

damit weitere Unterstützung für geplante Projekte zu erhalten.

Der Literaturtipp zur ausführlichen Beschreibung des Modellversuches befindet sich im Anhang.

6. Literatur

„Abenteuer Fairnis“, Arbeitsbuch zum Gendertraining,
Ch. Burbach/ H. Schlottau (Hg.), 2001,
I SBN 3-525-60405 -X

Achtsamkeit und Anerkennung: Materialien zur
Förderung des Sozialverhaltens in der Grundschule,
BzGA, Bestell-Nr. 20 420 000

Arbeitsbuch Gewaltfreie Kommunikation, I. Holler,
2003, I SBN 3-87387-538-1

„Frauen kommen nicht vor“, D. Spender, 1989,
I SBN 3-59623-764 -5

„Gewaltfreie Kommunikation – Aufrichtig und einfühlsam miteinander sprechen“, M. B. Rosenberg, 2001, I SBN 3-87387-454-7

„Interkulturelle und antirassistische Bildungsarbeit“, Projekterfahrungen und theoretische Beiträge, W. Stender/ G. Rohde/ Th. Weber (Hrsg.), 2003, I SBN 3-86099-317-8

„Kinder lernen zusammen streiten und gemeinsam arbeiten“, Ein Mediations und Gewaltpräventionsprogramm, N. Drews, 2000, I SBN 3-86072-488-6

„Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit.“, D. Schnack/ R. Neutzling, 2000, I SBN 3-49960-906-1

„Mädchen sind besser – Jungen auch,
Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“, Band 1,
Dokumentation eines Modellversuches, 1998,
Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport
Berlin, I SBN 3-89517-807-1

„Mädchen sind anders – Jungen auch,
Konfliktbewältigung für Mädchen und Jungen“, Band 2,
Spiele und Übungen, 2000,
Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport
Berlin, I SBN 3-89517-808-X

„Mediation: Das ABC“, Die Kunst in Konflikten
erfolgreich zu vermitteln, N. L. Dulabaum, 2003
I SBN 3-407-36406-7

„Miteinander – Erfahrungen mit Betzavta –
Praxishandbuch für die Politische Bildung“, 2001,
Stiftung, ISBN 3-89204-817-7

„Soziale Konflikte“, A. Thiel, 2003,
ISBN 3-933127-21-1

Trainingsbuch Gewaltfreie Kommunikation, I. Holler,
2003, ISBN 3-87387-538-1

www.gewaltfrei.de

www.socialnet.de

www.institut-sikor.de

www.frieden-gewaltfrei.de

Impressum:

Landesstelle Mädchenarbeit Sachsen-Anhalt e.V.

Goethestraße 19

39108 Magdeburg

Tel. 0391/ 6310556

Fax 0391/ 73628487

e-mail LandesstelleMaedchenarbeit@web.de

Homepage www.LandesstelleMaedchenarbeitLSA.de

**Die Landesstelle Mädchenarbeit wird gefördert durch das
Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes
Sachsen-Anhalt.**